

PFLEGE

„Wir müssen uns fragen, welche Pflegequalität wir künftig haben wollen.“



Gerald Mjka (45) ist diplomierte Gesundheits- und Krankenpfleger und setzt sich beim Österreichischen Gewerkschaftsbund für die Belange der Pflegekräfte ein.

an finanzieller Selbstbeteiligung geleistet wird. Der Rest ist über Steuern finanziert und vom Staat gelenkt. Ein Teil ist zweckgewidmet für Gesundheit und auch Pflege. Der Vorteil: Alle EinwohnerInnen des Landes tragen zum Gesundheitssystem bei, dürfen sich aber auch auf eine gesicherte Versorgung verlassen.

Mehr Prävention

„Unser Gesundheitssystem fokussiert zu stark auf die Behandlung von Krankheit und deren Folgen und zu wenig auf die Vorsorge“, sagt Mjka. Es brauche mehr Prävention, damit Krankheiten gar nicht erst entstünden beziehungsweise massive Schäden anrichten. „Das kostet zwar anfangs mehr, aber es ist erwiesen, dass noch größere Ausgaben durch die Folgen einer verspäteten Behandlung entstehen.“ Eine wichtige Frage sei auch, was Menschen länger gesund halte, damit sie, wenn überhaupt, später pflegebedürftig würden. Denn die ÖsterreicherInnen werden zwar immer älter, aber laut Austria Institute for Health Technology Assessment ([AIHTA](#)) sind Frauen im Durchschnitt 58 Jahre lang gesund, Männer 57. Der europäische Durchschnitt liegt bei 65 beziehungsweise 64 Jahren. „Auch hier machen es andere Länder besser“, sagt Mjka. Zudem gebe es hierzulande vor allem im Akutbereich und in der Langzeitpflege einen extremen Pflegepersonal-mangel. Das spüren PatientInnen und Pflegekräfte, etwa durch lange Wartezeiten für Operationen

und Routineuntersuchungen. „Im normalen System ist es kaum mehr möglich, ohne Kontakte oder Zusatzversicherung eine rasche, hochwertige Behandlung zu bekommen.“ Das Personal sei enorm überlastet, arbeite zu viel, oft mehrere Schichten durch, stehe unter Zeitdruck und sei unterbezahlt. Wegen des Pflegekräftemangels werden Betten bis hin zu ganzen Abteilungen gesperrt. Die Misscare-Austria Studie der Arbeiterkammer Wien ergab, dass 84 Prozent der Pflegekräfte auf Allgemeinstationen in Spitälern mindestens zwei Tätigkeiten in ihrem Tagesablauf aufgrund von Zeitmangel weglassen. Meist wird bei der Kommunikation und der emotionalen Unterstützung eingespart. Das verschlechtere die Versorgungsqualität. Viele PatientInnen würden unzureichend informiert entlassen, was zu Komplikationen und vermeidbaren Wiederaufnahmen führe. Das bringe Pflegekräfte in einen emotionalen Konflikt, mit dem sie allerdings alleingelassen werden. Psychische Erkrankungen von Pflegekräften nehmen zu. 75 Prozent gaben an, dass sie ihren Beruf eigentlich verlassen möchten.

Bessere Arbeitsqualität

„Die Regierung hört nicht zu, was wir brauchen“, sagt Mjka. Eine bessere Entlohnung ändere nichts an der schlechten Arbeitsqualität. Wie könnte diese verbessert werden? Ändert sich nämlich nichts, werden wohl auch die Pflegekräfte, die nachkommen, nicht lange bleiben wollen.